

Predigtreihe „Vulnerabilität und Recht“
Karfreitag, 15. April 2022 - Lukas 22, 31-34 und 54-62

Matthias Bertschinger, Jurist und Landschaftsgärtner

1. [Kein Recht ohne Moral]

Recht hat damit zu tun, gerecht und aufrichtig zu sein – gegenüber anderen, aber auch gegen sich selbst.

Ohne die Gerechtigkeit und ohne das Gewissen, das dazu aufruft, Gerechtigkeit zu üben, ist das Recht beliebig und inhaltsleer. Ohne die Gerechtigkeit erschöpft sich Recht in reiner Macht. Ohne die Gerechtigkeit verkehrt sich Recht in Unrecht. Kein Recht ohne Moral.

«Das Recht ist für die Schwachen da» – so alt Bundesrichter Giusep Nay. Die Präambel unserer Verfassung hält dies fest: «...gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen». «Im Namen Gottes des Allmächtigen!»

Das Recht ist für die Schwachen da – der Starke weiss sich selbst zu helfen.

2. [«Freiheit gebrauchen»]

Doch was heisst «Freiheit gebrauchen»?

Die rücksichtslose Verfolgung der eigenen Interessen kann nicht gemeint sein.

Hier ist von einer inneren Freiheit die Rede, die nicht leicht auf einen Begriff zu bringen ist.

Gemeint ist eine Freiheit, die mit Aussetzung zu tun hat: mit Mut und rüchhaltlosem Einsatz für Wahrheit und Gerechtigkeit – aber auch mit der Hinnahme dessen, was man nicht ändern kann.

Mustergültig ist im Gelassenheitsgebet von dieser Freiheit die Rede:

Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Freiheit ist eine Offenheit des Herzens und des Geistes – eine Absenz von Selbsttäuschung. Nur wenn ich anderen gerecht werde, kann ich auch mir gerecht werden, und nur wenn ich mir gerecht werde, kann ich auch anderen gerecht werden.

Freiheit ist eine geistig-seelische Offenheit, die mich förmlich zur Verantwortung zwingt – und zu dieser Verantwortung ruft mich mein Gewissen, mein «Schuldbewusstsein», auf: Ich schulde mir und anderen diese Freiheit, von der in der Präambel unserer Bundesverfassung die Rede ist.

3. [Ruf des Gewissens]

Das Gewissen ruft uns in die Freiheit – und Freiheit ist eine Aussetzung des Individuums, die gewohnte Sicherheiten raubt: Freiheit ist ein Abhandenkommen bequemer, haltgebender Illusionen. Denken Sie hierbei an ein Kind, das sich angesichts einer bedrohlichen Lage die Augen verschliesst. Unser Leben *als solches* ist eine solche bedrohliche Lage, die uns wegblicken lässt: wegblicken vom Leiden, Scheitern und Sterben anderer, in denen wir uns selbst wiedererkennen *könnten* – aber nicht *möchten*.

[Klammerbemerkung]

Konrad Schmid sprach hier letzten Sonntag von der Idee oder dem Ideal der Gleichheit – aber Gleichheit ist auch *und gerade* eine Grunderfahrung: Die Erfahrung fundamentaler Gleichheit angesichts der kreatürlichen Verletzlichkeit und Sterblichkeit.

Freiheit ist ein Gewährwerden: ein Gewährwerden der eigenen Verletzlichkeit und Sterblichkeit. Sie ist ein Gewährwerden von Unverfügbarkeit – und «Unverfügbarkeit» ist (in der Religionsphilosophie) ein anderes Wort für Gott.

Freiheit ist eine radikale Aussetzung. Sie ist eine Öffnung des Horizonts, und diese Öffnung des Horizonts erfolgt in den ganz konkreten Lebensvollzügen, also durch ein Tun. Denken, Fühlen und Handeln geraten in Einklang.

Unser Gewissen ruft zu dieser Aussetzung auf, die man mit dem Theologen Karl Barth auch als «Krisis allen Habens» bezeichnen kann. Freiheit ist keine Wohlfühloase. Jesus mutet uns Freiheit und Mündigkeit zu – und der Grossinquisitor in Dostojewskis Roman *Die Brüder Karamasow* wirft Jesus vor, dass er damit Unmögliches von uns Menschen verlange. In gewisser Hinsicht hat Dostojewskis Grossinquisitor recht: Freiheit ist eine Zumutung.

In den Religionen wird der Ruf des Gewissens auch als Engel personifiziert – und dieser Ruf kommt wider Willen und wider Erwarten, wie der Philosoph Martin Heidegger bemerkt. Er entspricht also nicht unseren Wünschen.

Der Theologe Erik Riechers bringt dies auf den Punkt: Engel «stehen auf keiner Gästeliste» – sind also unerwünschte Gäste – «und lösen erst mal Erschrecken aus». «Deshalb eröffnen sie die Kommunikation so oft mit den Worten: «Fürchte dich nicht!»». Ihr Auftrag zur Veränderung zerreiße alte Sicherheiten, bedrohe alles Gewohnte und löse Angst und Widerstand aus.

Engel rufen das Individuum in die Aussetzung, Mündigkeit, Freiheit – das sind alles Synonyme, bedeuten dasselbe.

Negativ formuliert, also mit einer Verneinung, wird etwas klarer, was mit Aussetzung, Mündigkeit und Freiheit gemeint ist: Engel rufen uns dazu auf, uns vor anderen *und vor uns selbst* nicht grösser, stärker und wichtiger zu machen, als wir sind – also unseren Narzissmus fahren zu lassen.

Denn indem wir uns grösser machen, als wir sind, müssen wir andere und ihr Leid 'kleiner' machen, als es ist – und dies gelingt durch die beruhigende Phantasie, andere seien selber schuld an ihrem Leid. Mit dieser psychischen Abwehrstrategie machen wir Menschen uns selbst vor, bezüglich der *Unausweichlichkeit* von Leiden und Tod irgendeine Handlungsmacht zu haben. Wir verschliessen die Augen davor, was es heisst, Mensch zu sein. Wir führen uns selbst hinters Licht.

Engel nehmen uns die Last des Daseins – das Kreuz, das Ausgesetztsein, das traumatische Bewusstsein unseres finalen Scheiterns – nicht ab, sondern muten uns diese Last im Gegenteil zu. Die Verehrung von Engeln als Problemlöser zeuge von einer «Spiritualität der Unmündigkeit», sagt Erik Riechers sehr treffend.

4. [Kampf für Gerechtigkeit in einer Diktatur]

Es ist also alles andere als leicht, seinem Gewissen zu folgen und Gerechtigkeit zu üben. Einstehen für andere – seien es Ausgegrenzte, Schwächere, aber auch gerechte, engagierte Menschen, die wie Engel oder Jesus für den Ruf des Gewissens stehen – erfordert Mut.

Letztlich erfordert Gerechtigkeit das Äusserste: die Bereitschaft zu Gefangenschaft und Tod.

Diesen Mut versprach Petrus, als er zu Jesus sagte: «Herr, ich bin bereit, mit dir in Gefangenschaft und Tod zu gehen.»

Petrus versprach, seine Stimme zu erheben – ungeachtet der möglichen Konsequenzen.

Doch als es brenzlich wurde, verleugnete er Jesus, den Gerechten – und der Menschenkenner Jesus rechnete damit: «Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, bevor du dreimal gelehnet hast, mich zu kennen.»

Sie führten Jesus ab und Petrus folgte von weitem. Eine Magd erkannte Petrus und sagte: «Dieser war auch mit ihm!» Er aber leugnete es und sagte: «Ich kenne ihn nicht!» Und kurz darauf sah ihn ein anderer, der sagte: Auch du bist einer von ihnen! Petrus aber sagte: Mensch, ich bin es nicht! Ein Dritter erkannte Petrus ebenfalls, doch Petrus sagte: «Mensch, ich weiss nicht, wovon du redest!»

Und im selben Augenblick, während er noch redete, krähte der Hahn. Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an. Da erinnerte sich Petrus an das Wort des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn heute kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben.

Petrus hörte den Ruf des Gewissens wieder, heisst das. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Wie würden wir handeln an Petrus' Stelle?

Wie schwierig es ist, für Wahrheit und Gerechtigkeit einzustehen, sehen wir aktuell in Russland: Wer nicht im Gefängnis landen will, darf seine Stimme nicht erheben, darf sich nicht zu Wahrheit und Gerechtigkeit *bekennen*. (Und mit Jesus wurde die Wahrheit gekreuzigt.)

5. [Kampf für Gerechtigkeit in der offenen Gesellschaft, also hier bei uns]

Hier in der Schweiz dürfen wir unsere Stimme erheben, ohne ernsthafte Konsequenzen befürchten zu müssen – und es ist interessanter zu fragen, aus welchem Grund *wir* unsere Stimme oft nicht erheben, obwohl wir in Sicherheit leben; aus welchem Grund *wir* die Wahrheit – «Gott»! – nicht durch uns hindurch sprechen lassen.

Gerechtigkeit erfordert das Äusserste: die Bereitschaft zu Gefangenschaft und Tod – und dies gilt eben auch in innerseelischer Hinsicht! Gerechtigkeit üben erfordert die Hinnahme von Unverfügbarkeit, die Hinnahme von Gott, der eben auch Verlassenheit bedeutet – etwas, das Menschen in den «Grundaffekten» Angst und Scham erfahren.

[Klammerbemerkung]

Scham ist übrigens nicht dasselbe wie Schuld: Die Scham verweist uns auf unsere Ohnmacht, Verletzlichkeit, Sterblichkeit – etwas, das wir nicht ändern können, sondern selber *sind*. Die Schuld – verstanden als Schuldbewusstsein, Gewissen – verweist uns auf mangelnde Verantwortungsübernahme, auf ein Wegblicken, auf eine Verschliessung des Geistes und des Herzens – also auf ein *Tun* respektive Unterlassen, das wir ändern können!

6. [Das Recht stellt sich gegen die Abwehr von Angst, Scham und Schuld stellvertretend in anderen]

Was erfordert die Gerechtigkeit hier bei uns in einer freien, offenen und sicheren Gesellschaft? Die Antwort ist in weitem Sinne sowohl psychoanalytisch als auch theologisch:

Gerechtigkeit üben heisst,

- das Gefühl der eigenen Verlorenheit nicht stellvertretend in Schwachen zu verachten (hier ist die Schamabwehr angesprochen),
- das Gefühl existenzieller Bedrohung, die mit dem Leben als solchem zusammenhängt, nicht stellvertretend in Fremden zu hassen (hier ist die Angstabwehr angesprochen),
- und den Ruf des Gewissens, der zum Aushalten des 'eigenen' Ausgesetztseins und zu Exposition – zu Kritik (Kopf!) und Engagement (Herz!) – auffordert, nicht stellvertretend in engagierten oder intellektuell tätigen Menschen abzuwehren. Hier ist die Schuldabwehr angesprochen oder das, was man in der Psychoanalyse unter «Widerstand» versteht.

Recht hat mit Gerechtigkeit zu tun, und Gerechtigkeit erfordert, Angst, Scham und Schuld – Angst Scham und den Gewissensruf – nicht stellvertretend in Menschen abzuwehren, die für diese Grundaffekte stehen: die uns an diese Grundaffekte erinnern oder sie repräsentieren.

Scham weist uns auf die fundamentale Verletzlichkeit des Lebens hin, das wir selber sind; und Angst auf die unhintergehbare Bedrohung, welcher wir als ein verletzliches, endliches Leben ausgesetzt sind.

Beide – Scham und Angst – sind unspezifisch, metaphysisch. Ich kann Ihnen daher – anders als bei der *spezifischen* Furcht, etwa vor einem Bären oder dem bösen Nachbarn – kein Beispiel geben: weil es dafür eben keine Beispiele gibt.

Scham und Angst sind ein Zeiger: Als sogenannte «reine Affekte» verweisen sie auf etwas Absolutes, auf die 'schlechthinnige' Unverfügbarkeit des Daseins.

In diesem Sinne sagte Friedrich Schleiermacher, der als Begründer einer hermeneutischen Theologie gilt (man könnte auch sagen: einer in weitem Sinne psychoanalytischen Theologie): Religion sei das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit.

Mit anderen Worten: In der Scham und der Angst zeigt sich ... Gott!

Die Verachtung Schwacher – die Schamabwehr! –,
die Fremdenfeindlichkeit – die Angstabwehr! –
und der Anti-Intellektualismus – die Schuldabwehr! –
sind nicht zufällig zentrale Kennzeichen jedes Faschismus.

Letztlich geht es immer um eine wahnhaftige Abwehr oder Verdrängung von Vulnerabilität – darauf hat hier vorletzten Sonntag bereits die Genderforscherin und Feministin Franziska Schutzbach hingewiesen.

Das Recht erfordert eine Wachsamkeit bezüglich der Verachtung Schwacher, des Hasses auf Fremde und des Verlachens von geistig wachen, engagierten Menschen, die sich für andere und die Gemeinschaft einsetzen.

Dazu gehört eine Wachsamkeit bezüglich der Rationalisierung und Legitimierung dieser Abwehrformationen – also bezüglich der Bezeichnung der Schwachen als faul, der Fremden als gefährlich und engagierter Menschen als ideologisch, realitätsfern und als sogenannte «Gutmenschen».

[Klammerbemerkung]

Wenn Sie Beispiele für Letzteres – also die Schuldabwehr – suchen, die man in der Psychoanalyse auch «Widerstand» nennt, müssen Sie nur die NZZ aufschlagen, in der linke und linksliberale, kirchlich engagierte oder feministische Kreise unter Kampfbegriffen wie der politischen Korrektheit oder der sogenannten «Wokeness» wahlweise als moralisierend, anmassend, machthungrig, sprachpolizeilich, hysterisch oder «genderterroristisch» in Verruf gebracht werden.

Psychoanalytisch geht es hier immer um die Stummschaltung des eigenen Gewissens und um Ausreden für dieses Stummschalten. Gewissenlosigkeit wird als natürlich,

rational oder vernünftig ausgegeben – Immanuel Kant prägte dafür den schönen Begriff «Vernünfteln».

Sinn des Rechts ist ein Nein zur Verachtung Schwacher, ein nein zu Fremdenfeindlichkeit und ein Nein zu Anti-Intellektualismus – oder, positiv formuliert, ein Ja zu Mündigkeit und geistig-seelischer Offenständigkeit, ein *gelebtes* Bekenntnis zu Kopf und Herz (gelebt: weil man dieses Bekenntnis nur leben kann – oder es ist keines).

Sinn des Rechts – so liesse sich negativ (und fast noch klarer) formulieren – ist ein Nein zur Abwehr von Angst, Scham und Schuld stellvertretend in anderen.

7. [Schluss: Was tun? Konsequenzen in theoretischer und praktischer Hinsicht]

Die psychoanalytische Abwehr von Angst, Scham und Schuld, die Verletzlichkeit und Sterblichkeit – die Daseinslast, das Kreuz! –, Recht und Gerechtigkeit und die Rede von Gott hängen aufs Engste zusammen.

Es wird Zeit, dass wir dies bemerken und die Konsequenzen daraus ziehen!

Was sind das für Konsequenzen?

In theoretischer Hinsicht sollte aufgezeigt werden, wie Philosophie, Theologie und Psychoanalyse – und diese drei mit dem Recht (oder damit, was Recht sein könnte oder müsste) – zusammenhängen. Und dass Philosophie, Theologie und Psychoanalyse nicht in einem Widerspruch zu den empirischen Wissenschaften stehen (müssen), sondern dass diese einander – wenn auch auf zwei ganz unterschiedlichen Ebenen – ergänzen (können). Kurz: Erforderlich wäre mehr Theorie und in der Theorie mehr Synthese in den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten! Denn nur so können wir verstehen, was der Mensch ist und was Menschen immer wieder zur Sünde, dem Bösen verleitet.

[Klammerbemerkung]

Und von der Sünde sollten wir wieder viel ungenierter sprechen, denn die Rede von der Sünde hat, wie der Religionsphilosoph Thomas Rentsch bemerkt, grosses emanzipatives Potenzial.

In praktischer Hinsicht braucht es den Mut, sich rückhaltlos für Schwächere und die 'gerechte Sache' einzusetzen, anstatt sich selber hinters Licht zu führen. Unsere relativ freie, offene und sichere Gesellschaft schafft die Möglichkeit einer rückhaltlosen Exposition, sprich: die Möglichkeit im besten Sinne ein politischer, engagierter Mensch zu sein und das Recht – das Recht dem Rechtssinne nach! – ins Werk zu setzen. Das ist auch der Zweck einer offenen Gesellschaft mit ihrer freiheitlichen Verfassung.

Denn in einer Diktatur ist es zu spät. Dort handeln wir alle wie Petrus.

Matthias Bertschinger ist Autor des Buches *Freiheit und Krisis. Psychoanalyse des Autoritarismus und psychoanalytische Rechtsanthropologie*. Er ist Vater zweier Töchter und arbeitet als Verwaltungsjurist (50%) sowie als selbständiger Landschaftsgärtner (50%).